

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum

Druck: Buchdruckerei Wilsch, Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Verlag: Märkischer Sprecher, G. m. b. H., Bochum. Geschäftsstelle: Buddenbergstr. 11, Fernsprecher 125.
Postfachkonto Dortmund Nr. 3695. Schriftleitung: Buddenbergstr. 4, Fernsprecher 3875.

Ameisenbrei: Im Verbreitungsbez. 83.000 MZ. Familienangehörige 60.000 MZ. Stängelgröße 60.000 MZ., außerhals 110.000 MZ. Flügellänge 125.000 MZ. für 1 mm Höhe u. 27 mm Spaltenbreite. Im Reflektierl. 77 mm breit für 1 mm 500.000 MZ. Für die Aufnahme von Ameisen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. - Zeilengeseßir nach Liebermann. - Bei anwgsn. Betreibung der Erntungsgeßirgeßir durch Pläge oder in Kontaktfällen wird der bewill. Rabatt einfrüßig. Unabnehmlich von Ameisen abf. 6 MZ. für größ. Anzahl. 4 MZ.

Wirtschafts-Reformen.

In letzter Stunde.

Neue Rede des Reichskanzlers.

Neue Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 7. September

Schmerzen und Leiden, so wie kaum je ein anderes Volk auf Erden; es denkt an seine große Vergangenheit, und es hat ein Recht dazu, denn ich wäre nicht als ein mildes als Deutsche, wenn ich nicht stolz wäre auf die Vergangenheit meines Volkes. Wenn Sie sich nicht an diejenigen, die deutsch sind und die keine Ehre als Deutsche im Zeile haben. Sie können als Vertreter anderer Nationen Deutsche nur dann verstehen, wenn die Nationalgefühl verkörpern als Vertreter eines heute schwachen, eines ohnmächtigen, eines machtlosen Deutschlands. Gewiß, wohl gibt es viele, die tief neugeburtlich sind, die denken an die Worte, in denen es heißt, daß die Götter ihr leuchtendes Auge von gans Gesichtern wenden, weil sie im Eufel die forterbenden Jügen des Ahnherrn zu sehen vermeinen. In diesen forterbenden Jügen des Ahnherrn liegt deutsche Kultur, liegt deutscher Geist, liegt deutsches Staatsleben, liegt deutsche Sgange an die Autorität in ihrer Eigenschaft, die für die Menschheit unbedingt ebenso notwendig ist wie die Eigenschaft anderer Völker. Heute, wo vieles von dem geschwunden ist, wo es uns manchmal vorkommt, als drängen auch bei uns

große Revolutionsbewegungen

an die Oberfläche, die uns zu Entwicklungen hinführen, welche nicht nur für Deutschland verderblich wären, sondern die ihre Verderblichkeit über andere Nationen hinausführen würden. Heute handelt es sich für das deutsche Volk, zu fragen, ob es endlich zum wirklichen Frieden kommen kann, oder ob für das deutsche Volk der Friede nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln sein soll. Ich glaube, was wir über die Aufgaben des deutschen Volkes in dieser Gegenwart denken, haben ich klar und deutlich in der Erklärung des Kabinetts im Reichstag, in der Rede vor dem Deutschen Industrie- und Handelstag und in der Rede in Stuttgart zum Ausdruck gebracht:

Nachgiebigkeit in materiellen Dingen, Unnachgiebigkeit aber in der Verteidigung des deutschen Bodens, die nicht einen Stein vom deutschen Boden lassen wird.

Diese Nachgiebigkeit auf der einen und die Unnachgiebigkeit auf der anderen Seite, das ist die Politik die ich führen will, zu der ich mich bekenne. Wenn Deutschland die Grenze behält, auf die wir ein Recht haben, die uns verbürgt ist, dann wird es auch bereit sein, dasjenige zu leisten, was man billigerweise von uns verlangen kann. Wenn die Welt sich den Frieden wiedergeben will, wenn sie sich klar ist, daß es schließlich in diesem großen Zeitalter nicht nur geht um die Beziehungen von einem Volk zum anderen, sondern schließlich um eine Idee, die mehr ist als Worte, um eine Idee europäischer Kultur, um eine Idee der menschlichen Entwicklung, dann werden die Staatsmänner ihre Zeit begreifen und wissen, um was es sich handelt. Wir müssen den Frieden haben, den zu schließen wir bereit sind, den herbeizuführen ich als erste Aufgabe des Kabinetts beauftrage, das meinen Namen trägt. In diesem Bestreben und in diesem Kampf einen Frieden herbeizuführen.

der über die Beziehungen zwischen uns und anderen Völkern, die einst nicht von Haß und Neid erfüllt waren, hinaus Europas und der Menschheit Frieden in sich liegt, erbiete ich Ihre Unterstützung. Ich darf mich dieser Unterstützung rühmen nach der freundlichen Aufmerksamkeit, die Sie den Ausgebungen zugewandt haben, die ich als Kanzler des Deutschen Reiches in meinen Reden zum Ausdruck bringen konnte. Ich darf Sie bitten, dieses freundliche Interesse dem deutschen Volk, der deutschen Regierung und mir zu erhalten. Sie sind das gettliche Bindeglied, Sie sind die große Zentrale der Ueberrmittlung geistiger Gedanken, in einer Briefe schlagen über die Landesgrenze und über den Ozean und darüber. Was die Presse in dieser Zeit tut, ob sie den Frieden der Welt herbeiführt oder den Haß der Welt vereinigt, darüber wird einst die Geschichte richten und dafür wird das Wort gelten: Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahrt sie.

Lebhafter Beifall folgte der Rede des Kanzlers. Mit ihm wohnten dem Empfange bei der Staatssekretär im auswärtigen Amt Freiherr von Malachuk, der Staatssekretär der Reichsjustiz Freiherr von Heintzen, der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung Ministerialdirektor Dr. Kalle und der Dirigent dieser Abteilung Legationsrat von Torber.

betriebslose Privatindustrie von Vorteil, sondern würde auch für die Forderungen des französischen Staates an Deutschland größere Bedeutung haben, wenn Kreditoperationen auf schnelleren Abtragung der deutschen Schuld nur auf der Grundlage dauernder Vereinbarungen zwischen deutscher und französischer Wirtschaft denkbar wären. Es handelt sich dabei beispielsweise nur um den Austausch von Rohlen und Eisen, auch nicht um die Industriebeteiligungen, sondern um eine Summe von Währungsleistungen auf dem Gebiet der Produktion, der Handelsbeziehungen und der Wirtschaft.

Das industrielle Organ betont des Weiteren, man
müsse auf die Einzelheiten noch nicht eingehen; aber
sei klar, daß auch die deutschen Leistungen für den
Wiederaufbau in Frankreich und Belgien in
erstem Umfange von der Schaffung deutsch-französi-
scher wirtschaftlicher Vereinbarungen abhängen.

Während die Regierung darauf bedacht ist, dem Währungsverfall Einhalt zu gebieten und eine neue Grundlage für unsere Wirtschaft zu finden, nimmt unser Geld immer noch in erschreckendem Maße an Wertlosigkeit zu, und der Dollar steigt ohne Unterlaß zu schwinbelnder Höhe empor. Das Völkergelächter kennt keinen Stillstand, die Speculation feiert Orgie und heizt in ihrer habgier Millionen- und Milliardengewinne ein; das Volk aber wird immer mehr dem Schicksal der Verarmung ausgeliefert. Keine Lohn- und Gehaltssteigerung gleicht den Wirbeln der Preissteigerung aus, die nicht von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde erfolgt und sich keineswegs nur in den geistlich erlaubten, durch die Verhältnisse gegebenen Grenzen bewegt, sondern sich in den wildesten Ueberstürzungen gefüllt. Wo giebt es noch eine Preis-
erhöhung um zehn oder zwanzig Prozent? Was heute dreihunderttausend Mark kostet, kostet morgen fünf- oder sechshunderttausend, übermorgen achthunderttausend Mark und mehr. Wobei zu berücksichtigen bleibt, daß es für diese Summen nur noch Kleinigkeiten giebt und die meisten Waren schon leblich nach Millionen, nach vielen Millionen rechnen. Daß es dabei nicht immer mit rechten Dingen und nicht immer nach den Grundsätzen eines ehrlichen Kaufmannes zugeht, ergibt sich ohne Weiteres daraus, daß ein und derselbe Artikel zur selben Stunde in verschiedenen Geschäften gleicher Art im Preise um viele- um Hundende von Millionen variiert. Der Werthverfall unseres Geldes hat säurige Wähe angengommen und vergeblich fragt man sich, welches Ende dieser Gegenabthat wirtschaftlicher Zerstörung noch nehmen soll, der es zuzugebracht hat, daß die schwebende Schuld des Deutschen Reiches sich Tag für Tag um mehr als hundert Billionen vermehrt. — Zahlenbegriffe, die man dort garnicht langer Zeit überhaupt nicht zu fassen vermochte. Heute find wir gezwungen, mit ihnen zu rechnen und wir haben vergessen, daß es in unserer Jugend ein Einmaliges geben.

Die Reichsregierung hat die unabwiesbare Notwendigkeit erkannt, dem finanziellen Unheil entgegenzuwirken, das in seinem Fortgang bald unsere völlige materielle Vernichtung herbeiführen muß. Die von ihr in die Wege geleitete Rettungsaktion schreitet jedoch nur langsam, sehr langsam vorwärts, und hoffentlich vergeht nicht zu viel Zeit, um sie überhaupt noch durchzuführen zu können. Als wesentlicher Teil der Sanierungsmaßnahmen galten die schon von dem vorigen Kabinett beschlossenen neuen Steuern, die ein großes Ertragnis liefern sollten. Aber was bedeuten sie in ihrer vollen Gesamtheit der rapide anwachsenden Verschuldung von heute gegenüber! Bei der zunehmenden Verschlechterung unserer Valuta sind sie ein Tropfen auf den heißen Stein, der der Glut unserer riesenhafte anschwellenden Verpflichtungen gegenüber fast nicht mehr darstellt. Das Projekt der Goldmark-Einführung ist immer noch nicht Wirklichkeit geworden; die Verhandlungen über die Bewältigung des Problems ziehen sich in die Länge und lassen Tag auf Tag vergehen, bevor die Rettung kommt, nach der jeder mit Sehnsucht ausblüht. Das Kabinett Stresemann hat eine schwere Last übernommen, deren Abbürdung festen Willen und Riesenträfte erfordert. Wird es die Stärke haben, zu tun, was die Stunde der Not erfordert? Es hat versichert, vor keiner Maßnahme zurückzusehen zu wollen, um das Reich zu retten, um dessen Bestand es geht. Es muß rasch und energisch sein, wenn nicht das „Zu spät!“ uns dem Verderben ausliefern soll, wenn nicht Erschütterungen eintreten sollen, die das Chaos bedeuten. Daß an seinem Seran-naben die Gewissenlosigkeit der Hampter und Speu-lanten einen großen Teil der Schuld trägt liegt auf der Hand. Und deshalb ist es mit Freuden zu de-grüßen, daß durch die nunmehr zum Wechsel erhobene neue Notorderung der Regierung die im Umlauf befindlichen Devisen, soweit sie nicht der produktiven Ein-fuhr und der Lebensmittelsbeschaffung dienen, rückhal-tlos erfaßt und auch die ausländischen Wertpapiere und besaglichen die Edelmetalle in Privatbesitz von diesem Schicksal betroffen werden sollen. Zweifellos haben gewinnthätige Händler mit diesen Dingen zum Fortschreiten des Marktentwertungsprozesses erheblich beigetragen, und es ist gut, daß auf diesem Gebiete ein energieloses Handeln der Regierung einsetzt, muß man sich doch darüber völlig klar sein, daß, wenn die große Koalition in diesen Stunden der schwersten Prü-fung verlagert, der Zusammenbruch nicht mehr anzu-halten ist. Was nach der jetzigen Regierung kommt, die, wie der Kanzler sicher mit Recht gesagt hat, die letzte bürgerliche Reichsleitung sein wird, wenn sie sich ihrer ungeheuren Aufgabe nicht gewachsen zeigt, kann nichts anderes als die rabuläre Diktatur sein. Wie sich diese in Sowjetrußland ausgewirkt hat, steht uns allen genügend klar vor Augen, um die Wieder-holung am eigenen Leibe nicht wünschen zu können. Was sie bedeuten, wäre Entsetzen und Unterraun.

Schon jetzt zeigen sich die beunruhigendsten Symptome an unserem Wirtschaftskörper. Was lange vorausgelaugt wurde, ist eingetreten und wirkt für die nächste Zeit die dunkelsten Schatten voraus. Viele große Betriebe im Reich sind heute schon nicht mehr im Stande, ihre Belegschaften in Beschäftigung und Lohn zu erhalten. Das Geldlohn der Arbeitslosigkeit geht um und dehnt seine Kreise mehr und mehr aus. Die Zahl der Erwerbslosen ist, im Wochen begriffen und erfüllt uns mit schwerer Sorge, denn auch bei mangelnder Beschäftigung verlangt der soziale Gedanke, daß, soll gefährdenden Unruhen vorgebeugt werden, der notwendige Lebensunterhalt der Leute gesichert wird. Auch das bedingt große Mittel, bedingt einen täglichen Aufwand vieler Milliarden; die Reichen des Reichs aber, des Staats und der Kommunen

Selbstsamen vereinigt haben sich die Begehrungen der Völker, seitdem große Kriege die Nationen erschüttert haben. Die Zahl der Menschen, die durch Reisen von einem Lande in das andere die Beziehungen der Nationen zu einander verfürperten, ist kleiner geworden. Fast scheint es, als wenn der Gebante der Universalität der Menschheit durch den Gebanten eines arg bebrängten Nationalismus in der Gegenwart ersetzt werden sollte. In einer solchen Zeit ist es mir besonders angenehm, in einem Kreise von Persönlichkeiten zu sprechen, die diese Universalität der Völker verfürperen und die hier in der Hauptstadt eines großen Landes gleichzeitig den Zusammenstrom der Völker in sich verfürnbilligen und den Blick weit hinaus lenken über die Geschehnisse des eigenen Volkes zu Ereignissen, die alle Menschen bewegen. Darf ich hier eingehen auf das, was diesem Tage ein besonderes Gepräge gibt, so gestatten Sie mir, auch hier daran zu erinnern, was unsere holländischen Freunde an diesem Tage bewogen, nämlich das

25 jährige Regierungs-Jubiläum Ihrer Königin,
das auch unser deutsches Volk an diesem Tage feiert.
Das ist ein Gebenten der Freunds und ein Gebenten
des Mitempfindens und des Mitfühlens. Soll
dieses Gebenten nicht auch unseren Blick auf andere
Länder lenken lassen? Wir sind Miterebende eines
Ereignisses, das, wie ich glaube, die Welt, so oft
das Wort auch mißbraucht worden ist, noch nicht
gesehen hat. Es ist das fürchterliche Ungaß,
das über Japan gekommen ist. Ich finde keine
Worte, um auszubrücken, wie schrecklich das Gescheh
ist, das hier ein Volk heissen hat. Aus alter Zeit
der Menschheit klingt ein Wort zu uns herüber, aus
dem alten Griechenland, das den Menschen preist
als die Krönung der Schöpfung. Wie gewaltig ist
der Mensch, und wie kommt uns dieser Mensch so
klein vor, gemessen an dem Gescheh, das über Japan
hereingebrochen. Vielleicht regt es den einen oder
anderen dazu an, sich zu fragen, sich zu erinnern, ob
wir nicht angeht, dessen, was hier an Menschen
werk gerichtet ist, wenigstens erhalten sollten alles
Menschenwerk da, was das Schicksal noch in unsere
Hand gegeben ist. In einem sind wir Herren unse
res Schicksals. Das ist

das Verhältniß der Völker zueinander.

Dieses Verhältniß der Völker, das auch durch das Erbeben eines großen Weltkrieges erschütterter worden ist, das aber heute noch uns seine Stöße fühlen läßt. Vor uns steht das Fragezeichen: Wann kommt nach Krieg und Revolution der Friede? Soll es abermals 25 Jahre dauern, ehe die Welt sich wieder zusammenfindet zur friedlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes, und sollen wir alle bis dahin lebendig Objette der großen Erschütterung bleiben, die über Europa hinaus unser soziales, unser politisches und unser geistiges Leben leidet? Tauschen wir uns nicht über das Zeitalter, in dem wir leben. Dies ist ein Zeitalter der Revolution, ein Zeitalter der sozialen Revolution. Wie wurde so in der Menschheit gerungen, nie war ein Zeitalter so gährend, sich so schnell nach dem Neuen, wie dieses Zeitalter, in dem wir leben. Wo sind die Staatsgrenzen fest geblieben, wie sie einst waren? Wo ist der Friede, die Entwicklung der Menschheit gewährleistet? Bei dem jeder Mann fest bleiben konnte, so daß er sagen konnte, ich weiß, ich werde die nächsten Jahre in Frieden leben? Lassen Sie mich

Für das deutsche Volk

sprechen, für das deutsche Volk, dessen politischer Führer zu sein ich in dieser Zeit berufen bin. Ich habe zu Ihnen schon einmal sprechen können, an dem Tage, an dem ich das Kanzleramt übernahm. Da habe ich denen von Ihnen, die vielleicht nur das neue Deutschland kennen, auch das alte vorgeführt und die Wohnung ausgeprochen, zu be-
rückichtigen, was wir waren und wie wir sein kö-
nnen, und uns nicht nur zu sehen so wie wir jetzt sind,
unter all den Schwierigkeiten, die wir acht Jahre
haben ertragen müssen. Dieses deutsche Volk der
Gegenwart hat unendlich viel in sich genommen an

ber italienischen Mission auf die Spur gekommen sei. Zahlreiche verdächtige Individuen wurden in Zanina längs der griechischen Grenze verhaftet; darunter dürfte der Mörder sein. Die Nachforschungen werden fortgesetzt und man glaubt zu wissen, daß weitere Verhaftungen unmittelbar bevorstehen.

Die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Vereinbarung.

Paris, 7. September.
Die „Journée Industrielle“ äußert die Hoffnung, daß Poincaré die Reparationsfrage und die Frage der deutschen Finanzhilfe im September

Eine solche Vereinigung wäre nicht nur für die

Der Verfasser kommt in seiner Betrachtung zu dem Schluß, daß kein Stand unberechtigte Sonderrechte erstreben soll auf Kosten der Volksgemeinschaft, seine lebenswichtigen Belange aber soll er nicht nur selbst fordern dürfen, sondern die Volksgemeinschaft muß ihn darin unterstützen. Wenn der Einzelhandel und die Volksgenossen diesen Gesichtspunkt immer und überall berücksichtigen, so darf man hoffen, daß die schwere Krise, die uns heute bedrängt, allmählich einer besseren Zukunft weichen wird.

Einer Sabas-Melbung aus Genf zufolge hat sich der Völkerverbundsrat im griechisch-italienischen Konflikt für zuständig erklärt. Der italienische Delegierte Salandra enthielt sich bei der Abstimmung der Stimme. Im Anschluß hieran verzeichnen wir die folgenden Nachrichten:

Athen, 7. Sept. Die griechische Flotte hat Befehl erhalten, sich in den Golf von Voloa im ägäischen Meer zurückzuziehen, um jede Berührung mit der italienischen Flotte zu vermeiden. — Die griechische Handelskammer hat den Befehl gefaßt, alle Handelsbeziehungen mit Italien und den in Griechenland ansässigen Italienern abzubrechen.

Nom. 7. Sept. Auf Korfu herrscht willige Ruhe. Die Einwohner gehen wie sonst ihrem Gewerbe und ihrer Arbeit nach. Die italienische Verwaltungsbürokratie hat die bisherige Politik aufrechterhält und lässt den Sicherheitsdienst durch italienische Gendarmen versehen. — Nach einer Meldung des Mailänder „Secolo“ ist auch die Besetzung der Insel Paxos durchgeführt worden. Die übrigen Inseln um Korfu werden von den italienischen Schiffen stark bewacht. — Auflose der Spannung in den Beziehungen zwischen Italien und Griechenland schloß die albanische Regierung die griechisch-albanische Grenze.

Was die Urheber des Attentats betrifft, so wird aus Triest dem „Popolo d'Italia“ mitgeteilt, es bestätige sich, daß die griechische Polizei den Mördern

Seierstunden

Wenn die Japanerin reif
zur Ehe wird.

„Gaben Sie wieder gebührend?“
 „Mit der Diplommatie der Verleihen.“
 „Ja, auf dich... o parbon!“
 „Sie Herr lachte. Sie Risch mitt
 quitierten Stand das schwärze Nach
 Schiden und bat mit melodischer

frage Ullrich
der „diffin-
Bar aus den
Stimme:

உர. க. தெ.

Verordnungen der Befahungsbehörde.

Auf Befehl des kommandierenden Generals hat die Befahungsbehörde folgende Verordnungen und Mitteilungen kommandierend abgedruckt:

Die interalliierten Flak- und Hindernisrennen werden am Sonntag, den 9. September, nachmittags 2 Uhr auf der Rennbahn zu Dortmund stattfinden. Der Zutritt zu allen Plätzen ist allen alliierten Zivil- und Militärpersonen und der deutschen Bevölkerung gestattet. Personenzüge von Düsseldorf nach Dortmund und zurück nach Düsseldorf werden an den Zwischenstationen Duisburg-Essen-Bochum für Franzosen und Deutsche, die sich zu den Rennen begeben wollen, anhalten. Die Dortmund-Bochum-Bahn lässt besondere Wagen am Sonntag zwischen Hauptbahnhof und der Rennbahn laufen.

Der Totalisator ist auf allen Tribünen in Tätigkeit. — Der gesamte Uebersehs, abzüglich der Kosten wird voll und ganz durch die Stadtverwaltung Wohlfahrtsvereinigungen überwiesen.

Die Preise der Plätze: 1. Tribüne 1500 000 Mark, 2. Tribüne 1000 000 Mark.

Fahrplan zwischen Düsseldorf und Dortmund: Düsseldorf-Duisburg-Essen-Einfahrtssitze Nr. 179, 2617, 133 — Rückfahrtsitze Nr. 2610, 180.

Konzert der Musikkapelle des 159. Inf.-Reg. auf dem Wilhelmplatz am Sonntag, 9. Sept., von 6—7 Uhr.

1. Ouvertüre (Vorübermarsch) mit Trommeln, Hörnern und Trompeten) von H. Ducommun.
2. Salut Pointain (all.) von Doring.
3. Marche Militaire von F. Schubert.
4. Ronde von Beethoven.
5. Les Ermites (Prälude) von Massenet.
6. Chants d'Yvette (Valse) von F. Chopin.
7. Kellermann (Vorübermarsch mit Trommeln, Hörnern und Trompeten) von G. Bogart.

Kursnotizen der Pariser Börse.

(7. September.)

10 Uhr vormittags: 0,40 Frs. für 1 Million Mark.
2 Uhr nachmittags: 0,40 Frs. für 1 Million Mark.
1 Dollar = 45 200 000 Mark.

Sport-Vorzeichen.

Die Meisterschaftsspiele der Gauliga. — Bochumer Lokalbericht.

In der Gauliga geht es lustig weiter mit der Fußballwelt. Die Spiele werden von Tag zu Tag interessanter. In der Gauliga spielen die besten Mannschaften der Provinz. Die Spiele werden von Tag zu Tag interessanter. In der Gauliga spielen die besten Mannschaften der Provinz. Die Spiele werden von Tag zu Tag interessanter.

Am Sonntag, den 9. September, wird das erste Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem Bochumer Verein und dem VfL Bochum ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Am Sonntag, den 9. September, wird das zweite Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem VfL Bochum und dem FC Schalke 04 ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Am Sonntag, den 9. September, wird das dritte Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem FC Schalke 04 und dem VfL Bochum ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Am Sonntag, den 9. September, wird das vierte Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem VfL Bochum und dem FC Schalke 04 ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Am Sonntag, den 9. September, wird das fünfte Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem FC Schalke 04 und dem VfL Bochum ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Am Sonntag, den 9. September, wird das sechste Meisterschaftsspiel der Gauliga zwischen dem VfL Bochum und dem FC Schalke 04 ausgetragen. Das Spiel wird um 14 Uhr im Stadion am Zoo stattfinden. Die Zuschauerzahl wird voraussichtlich sehr hoch sein.

Zur Erdbebengeographie in Japan.

Bei den am Fuße des Fujiyama liegenden Ortschaften ist die größte Anzahl vollkommen zerstört.



Übersichtskarte des Erdbebengebietes an der südost-küste.



Die letzten Schätzungen der Opfer in Japan lauten wie folgt: 240 000 Tote und 450 000 Verwundete allein für die Städte Yokohama und Tokio. Diese Zahlen umfassen nicht die übrigen Gebiete, und man muß für das ganze Gebiet mit 400 000 Toten, 600 000 Verwundeten und 4 bis 5 Millionen Obdachlosen rechnen, von denen ein Teil vom Hunger bedroht wird. Nach einem Bericht des englischen Konsuls in Kobe ist Tokio nicht so schwer betroffen wie Yokohama. Die englische Botschaft und das englische Konsulatshaus können gerettet werden. Unbeschädigt sind im Regierungsbüro auch die Gebäude der Admiralität, des Außenamtes, des Kriegs- und Justizministeriums. Die größeren Herstellungen hat die Stadt Yokohama erlitten. Über 400 englische Flüchtlinge sind aus Yokohama in Kobe eingetroffen, die ebenso wie die meisten Engländer in Osaka dem Verhängnis entgangen sind. Ein Eisenbahnzug mit Reisenden, der sich auf dem Wege nach Kobe befand, ist bei dem Erdbeben ins Meer gesunken. Mehr als 300 Reisende sollen ertrunken sein. — Nach einer Reutermeldung sind durch die Sturmflut bei Yokohama zwei japanische Schiffschiffe zum Sinken gebracht worden.

— Einer der Helfer der großen Erdbebengebietstrophe ist der Beamte der drahtlosen Telegrafestation von Tokio, Togi Jonemum. Drei Tage lang verblieb er ohne Nahrung, ohne Schlaf und ohne Lebensmittel auf seinem Posten. Mehrere Male wurden seine Apparate durch Erdbeben beschädigt. Immer wieder besetzte er sie aus und sandte Meldungen auf dem Wege aus, rief die Schiffe, die vorüberfuhren, an, seinen unglücklichen Mitbürgern zu helfen und gab die einzigen authentischen Nachrichten über die Katastrophe und beauftragte mit großer Ruhe alle an ihn gerichteten Fragen.

Die deutsche Botschaft in Tokio ist wenig beschädigt worden, nur Nebengebäude sind niedergebrennt. Vom Personal der Botschaft ist niemand umgekommen. Der Generalkonsul Sell in Yokohama ist ebenfalls gerettet. Dagegen ist der italienische Botschafter Martino umgekommen, ebenso der französische Generalkonsul de Jardin.

Der japanische Botschafter in Berlin hat der deutschen Öffentlichkeit für die große Teilnahme den Dank der Botschaft wie aller in Deutschland lebenden Japaner ausgesprochen.

Auffehen erregende Verhaftungen.

„Ruhr und Lippe“ macht Notgeld ohne Deckung.

Die Bochumer Kriminalpolizei verhaftete hier die Direktoren der Bergbauaktiengesellschaft „Ruhr und Lippe“, Karl John und Falk.

Die Verhaftung steht, wie wir erfahren, in Verbindung mit der Herausgabe von Notgeld dieser Gesellschaft. Vor einiger Zeit gegründet, bezweckt die Gesellschaft den Kohlen-Schürf- und Tiefbaubetrieb an der Ruhr und Lippe, insbesondere die Ausbeutung sogenannter verlorenen, durch Störungen angeregter Grubenfelder, deren Ausbau für größere Bergwerksunternehmungen unrentabel ist. Gegenwärtig führt die Gesellschaft in einem verlorenen Felde der Reihe „Deutschland“ bei Hahnenhausen.

Seitens der Gesellschaft sind Aktien zum Nennwert von 5000 viel in Umlauf gesetzt worden. Das Reichsfinanzministerium hat nun auf Antrag der Gesellschaft dieser die Genehmigung zur Ausgabe von Notgeldscheinen in Gesamthöhe von 50 Millionen Mark erteilt. Die Genehmigung wurde aber mit der ausdrücklichen Bedingung der Hinterlegung des vollen Betrages der Werte der Notgeldscheine bei Ausgabe derselben verbunden. Die verhafteten Direktoren setzen aber das Notgeld (50-Millionscheine) in Umlauf, obwohl eine Deckung, wie verlangt war, nicht gegeben werden konnte. Zudem hat Direktor Falk am letzten Samstag einen weiteren Antrag auf Genehmigung des weiteren Druckes von 50 Millionen Notgeldscheinen beim Reichsfinanzministerium beantragt.

Die Banken lehnten die Annahme des Notgeldes von „Ruhr und Lippe“ ab. Vorerst soll die Verhaftung dieser Bergwerksgesellschaft, deren Büro sich in der Hildegardstraße befinden, äußerst gering sein.

Die Kriminalpolizei beschlagnahmte Notgeldscheine im Werte von 20 Millionen Mark.

Neues aus aller Welt.

Am Eisenbahnunfall in Hannover. Es wird noch gemeldet: Der D. 188 befand sich auf der Fahrt nach Göttingen. Vor der Station Leine befand er, da er keine Einfahrt hatte. Der Lokomotivführer des Berlin-Göttinger D. 188 fuhr auf der geraden Strecke den D. 188 vor sich und verlor, seinen Zug zum Halten zu bringen, was aber nicht ganz gelang. Mit verhängnisvoller Kraft fuhr er auf den vor ihm haltenden Zug. Der letzte Wagen des haltenden Zuges schob sich in den vorderen Wagen, wodurch beide Wagen zertrümmert wurden. Die Verwundeten wurden teils in Sänen, teils mit Autos nach Hannover und Bismarck abtransportiert.

Grubenunfall auf der Ruhr. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Ruhr. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Ruhr. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Ruhr.

Mit Säure vergiftet. In der Nacht zum Montag wurde ein 32-jähriger Deutsch-Amerikaner, der sich in der halben in Berlin aufhält, an einer Straßenbahnhaltestelle in Tempelhof von fünf Deutschen überfallen, durch Pfeffergeschosse verwundet und mit Säure vergiftet. Dem Verletzten wurde eine Verletzung mit 175 Dollar und 150 Millionen Mark.

Lezte Telegramme.

Der ohnmächtige Völkerverbund.

WTB Genf, 8. September.

Der Völkerverbundrat nahm heute in öffentlicher Sitzung von der Note der Botschafterkonferenz, die eingegangen war, Kenntnis und beriet über ein Antwortschreiben, welches der spanische Vertreter Quiñones de Leon abgefaßt hatte. Der erste Teil des Schreibens hat folgenden Wortlaut:

Der Rat nimmt Kenntnis von der Mitteilung der Botschafterkonferenz und stimmt ihr grundsätzlich zu, daß der Staat für die auf seinem Gebiete begangenen Verbrechen verantwortlich ist. Er spricht die Absicht aus, sich im Einvernehmen mit der Botschafterkonferenz mit dem Studium der Untersuchungsmodalitäten zu befassen. Er würde sich freuen, wenn er über die Beratungen, welche die Botschafterkonferenz am Freitag abhielt, auf dem laufenden gehalten würde.

Dieser Teil des Telegramms wurde angenommen. Salandra, der sich nicht widersetzte, da es sich um eine Höflichkeitssphäre handelte, enthielt sich jedoch der Stimme. Der zweite Teil des Antwortschreibens hat folgenden Wortlaut:

Der Rat wünscht außerdem der Untersuchungskommission der Botschafterkonferenz folgende Anregungen als mögliche Benutzungen für ihre Reparationsforderungen an Griechenland zu unterbreiten:

1. Entschädigung, welche von der höchsten griechischen Behörde den Geländebesitzern in der Grenzabteilungskommission vertretenen Mächte übermittel werden soll.
2. Trauergeldbescheid in Athen an Ehren der Opfer im Weltkrieg aller Mitglieder der griechischen Regierung.
3. Beerdigung der italienischen Flotte unter noch zu bestimmenden Bedingungen.
4. Wirtschaftliche Forenbesprechungen bei Einfuhr von Waren.
5. Ernennung einer Untersuchungskommission durch die griechische Regierung. Diese Kommission hat sich an Ort und Stelle zu begeben, um die Umstände vor und während des Verbrechens festzustellen. Dieser Kommission sind Vertreter der drei interessierten Mächte anzuschließen, die das Telegramm der Botschafterkonferenz erwartet.
6. Die Ernennung von Vertretern des Völkerverbundes, um die von den griechischen Behörden bereits angeordnete gerichtliche Untersuchung zu überwachen.
7. Sofortige Sinterlegung von 50 Millionen italienischer Lire durch Griechenland bei einer schiedsgerichtlichen Instanz und die sofortige Auszahlung der Entschädigungen an die Hinterbliebenen der Opfer.
8. Dem internationalen schiedsgerichtlichen Hof ist die Frage der von Griechenland zu zahlenden Entschädigungen zu überweisen.

Dieser genannte Abschnitt des Antwortschreibens wurde auf Salandras Forderung zurückgezogen und soll erst nach der Regierung angefertigt werden, um später zur Verhandlung im Rat zu gelangen. Salandra lehnte ihn ab, weil die Festlegung der von Griechenland zu leistenden Wiedergutmachungen erst möglich sei, nachdem die Unterredung abgeschlossen sei und weil die Tatsache, daß der Rat Anregungen an die Botschafterkonferenz gebe, bereits als Eingriff in diese Angelegenheit ausgelegt werden könne, was Italien ablehnen müsse. Der Rat begnügte sich infolgedessen mit der Genehmigung des ersten Teiles, dem nach längerer Einberufung Salandra eine Nachprüfung des Textes des Sitzungsprotokolls beigestimmt werden soll. Er beschloß ferner, die Frage, ob der Völkerverbund für den italienisch-griechischen Konflikt zuständig sei, noch nicht zu entscheiden, sondern einer späteren Sitzung vorzubehalten.

Die Befehung Korbus von langer Hand vorbereitet?

London, 8. September.

Aus Athen wird dem „Daily Express“ mitgeteilt: Oberst Lowe, der Leiter des amerikanischen Hilfsverbandes in Ostasien, erklärte, ein italienischer Kreuzer habe sich bereits vor Monatsfrist in Korfu eingefunden. Der Kommandant des Kreuzers habe an den Gouverneur die Bitte gerichtet, seinen Soldaten Wohnungen auf dem Lande zu gestatten. Die Soldaten seien fünf Tage an Land geblieben, während die Offiziere die Wege und Landungspunkte in Augenschein nahmen.

Die Vergarbeiterlöhne.

Berlin, 8. September.

Im Reichsarbeitsministerium trat zur Festlegung der Lohnerhöhungen für den Kohlenbergbau für die Woche vom 1. bis 7. September ein Schlichtungsausschuß zusammen. Nach dem Schlichtungsspruch dieses Schlichtungsausschusses beträgt der durchschnittliche Lohn einschließlich Hausstands- und Kindergeld für den Ruhrbergbau 15 030 000 Mark, für den ober-schlesischen Steinlohlenbergbau 12 055 400 Mark und für die Kernreviere des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues 10 921 800 Mk. und für den sächsischen Steinlohlenbergbau 11 573 100 Mark je Schicht und Mann.

Die neue Goldwährung.

Berlin, 8. September.

Die Vorschläge des Reichsfinanzministeriums über die zur Schaffung einer wertbeständigen Währung notwendigen Maßnahmen werden Freitag fortgesetzt. Im Anschluß hat sich Freitag nachmittag eine Sitzung des Reichskabinetts mit dieser Frage befaßt, in der die verschiedensten bisher vorliegenden Projekte mit den Neuerungen des Sachverständigen durchgesehen und vielleicht schon ein Beschluß gefaßt worden ist. Entgegen verschiedenen Vermutungen dürfte der Plan Kogen zur Grundlage der Währung zu nehmen, hinter den Erwägungen zurücktreten, die schon mit Rücksicht auf den internationalen Verkehr für die Beibehaltung der allgemein üblichen Goldgrundlage sprechen.

Zur Ablieferung der Devisen.

Berlin, 8. September.

Die in der Verordnung des Reichspräsidenten über die Ablieferung ausländischer Vermögensgegenstände vom 25. August 1923 auf den 5. Sept. 1923 festgesetzte Frist für die bevorzugten Entschädigungen an Entenkonten wird bis zum 20. Sept. verlängert. Die Entschädigung an Entenkonten erfolgt also bis 10. Sept. 1923 mit der Maßgabe, daß für eingezahlte je 100 Mark eine Entschädigung von 125 Mark erfolgt.

Verantwortlich: Für Politik und Justiz: Ernst Krenner, für Lokales, Handel, Sport und Leber Nachrichten: Franz Schmidt, für den übrigen Teil: Fritz Schmidt, für die Redaktion: Fritz Schmidt, für die Druckerei: Fritz Schmidt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

An unsere Leser!

Das Erscheinen des Märkischen Sprechers war für 3 Monate, bis zum 6. Oktober, verboten. Der Generalkommandant der französischen Besatzung hat das Verbot abgeändert, so daß das Blatt heute wieder erscheinen kann.

Durch die Störung in der Gasbelieferung können wir, da unsere Gasmaschinen zur Beheizung Gas nötig haben, das Blatt nicht selbst vollständig herstellen. Das Fehlen des Gases bedingt die teilweise Herstellung in Handlag. Sollte dadurch das Äußere des Blattes beeinträchtigt werden, bitten wir, dieses zu entschuldigen.

Unsere Lesern, die ihrem Märkischen Sprecher die Treue bewahrt haben, danken wir herzlich.

**Verlag und Redaktion
des Märkischen Sprechers.**

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Bochum, 8. Sept.

Fahrtscheine und Verkehrsperre.

Verlängerung der Gültigkeit bis zum 19. Septbr.

Infolge der am 19. August 1923 eingetretenen Verlängerung der Verkehrsperre (voraussichtlich bis 15. September 1923) sind viele Reisende an der Ein- und Ausreise nach und von dem besetzten Gebiet gehindert. Aus diesem Anlaß wird die Gültigkeit der bis zum 19. August 1923 gelösten und in Händen der von der Auslieferung betroffenen Reisenden befindlichen Fahrtscheine und Fahrtscheine bis zum 19. September 1923 (dem vierten Tage nach der Aufhebung der Sperre) verlängert. Eine Nachzahlung von Fahrtscheinen erfolgt in diesem Falle nicht. Ueber das Verfahren hierbei geben die Fahrtscheinausgaben Auskunft. Ausgeschlossen von dieser Vergünstigung sind diejenigen Reisenden, die mit vor dem 19. August ausgereisten Gesellschaften noch während der Sperrzeit in das besetzte Gebiet einreisen, da diese auf Grund ihres Gesellschaftsscheins jederzeit reisen können. Diese Reisenden müssen, falls sie im Besitze älterer Fahrtscheine sind, den Fahrtscheindifferenz nachzahlen.

Die neuen Bergarbeiterlöhne.

Berlin, 8. Sept. Zur Feststellung der Lohnerhöhungen für die Woche vom 3. bis 10. September trat im Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsausschuß zusammen. Nach dem Schlichtungsspruch dieses Schlichtungsausschusses beträgt der Durchschnittslohn einschließlich des Hausstands- und Kindergebühres für den Ruhrbergbau 15 030 000, für den ober-schlesischen Stein- und Kohlenbergbau 12 057 400, für den sächsischen Stein- und Kohlenbergbau 11 573 100 und die Kernreviere des Mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues 10 922 800 Mark je Mann und Schicht.

Die Stilllegung von Betrieben.

Die Gewerkschaften versuchen, der Arbeitslosigkeit durch Forderung nach einem Gesetz entgegenzuwirken, das die Stilllegung von Betrieben verbietet bezw. von gewissen Voraussetzungen abhängig machen und die Fabriken widerstrebender Unternehmer in Reichsbefehl überführen soll. Gegen derartige Forderungen sind starke Bedenken am Platz.

Zunächst würden solche Maßnahmen gegen die Reichsverfassung verstoßen, die in ihrem Artikel 153 ausdrücklich festlegt, daß die Enteignungen, die in den Forderungen der Gewerkschaften eine große Rolle spielen, nur „zum Wohle der Allgemeinheit“ und „auf gesetzlicher Grundlage“ vorgenommen werden dürfen. Sehr bedenklich stimmen muß auch die Übertragung wichtiger wirtschaftlicher Entscheidungen und Befugnisse an die Bürokratie. Während auf der einen Seite jetzt endlich entscheidende Schritte zum Abbau des Bürokratismus, der das ganze Reich aufzuheben droht, getan werden, verlegt man auf der anderen Seite seine Wiederbelebung. Ob dabei nicht die Sehnacht nach einer indirekten Sozialisierung eine Rolle spielt, sei ununtersucht. Daß die Bewilligung der Forderungen der Gewerkschaften der „Beruhigung der Arbeiter“ dienen, — wie die Gewerkschaften annehmen, — erscheint mehr als zweifelhaft. Denn sie hat als Grundbedingung die Vorstellung von der Existenz einer Unternehmerrabotage, die trotz aller Untersuchungen nach Erklärungen amüßigen Stellen in keiner Weise bisher erwiesen worden ist. Durch eine Stilllegungsverordnung würde aber der Weiterverbreitung einer solchen Ansicht Tür und Tor geöffnet, ein Umstand, der nicht zur Beruhigung, sondern nur zur Beunruhigung der Arbeiterschaft beitragen würde. Am wichtigsten ist jedoch der Umstand, daß in den Fällen, in denen eine Stilllegung als notwendig sich erweist, auch der Staat keine Hilfe bringen kann, da das Unternehmertum zur Stilllegung von Betrieben nur im Notfall schreitet, weil es die eingearbeitete Belegschaft, seine Rohstoffbeziehungen, seine Absatzquellen usw., die im Falle eines Verlustes alle nur mit größten Mühen und Opfern wieder aufzubauen sind, nur höchst ungern verliert.

Der Kern des Übels liegt nicht in dem schlechten Willen des Unternehmertums, sondern in dem in ganz Deutschland zu beobachtenden Kapitalmangel. Dieser Kapitalmangel ist nicht nur durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages und durch eine zu weit getriebene Erfüllungspolitik entstanden, sondern vor allem durch die systematische Bekämpfung des Kapitals im Deutschland der Nachkriegszeit. Die Kapitalgegner haben vollkommen vergessen, daß das Kapital in der Hauptsache der Ermöglichung der Fortführung der Betriebe dient, und daß daher Kapital und Arbeitereinsatz gleichbedeutend sind. Je stärker das Kapital entzogen wurde, desto stärker wurde die Bedrohung der Existenz der Arbeiterschaft. Kapitalerfassung bedeutet nicht zur Gewinnminderung des Kapitalbesitzes, sondern vor allem auch Existenzwegnahme für die Arbeiterschaft. Je mehr Kapital erfaßt wird, desto geringer wird die Arbeitslosigkeit. Fortführung der Produktion ist unmöglich bei dauernder Wegnahme von Kapital; sie ist nur möglich bei Zuführung von Kapital. Besonders bedenklich in ihren Rückwirkungen war die in Gestalt starker Besteuerung vorgenommene Kapitalwegnahme der letzten Wochen; was man den Unternehmern an Betriebsmitteln entzogen hat, wurde in finstlicher Weise vergewendet; für eine Billion, die an Steuern eingenommen wurde, wurden sofort zwei ausgegeben, eine „Befähigung“, bei der sich vor allem auch die Gemeinden hervorgetan haben.

Eine Behebung der Arbeitsmarktlage ist nur möglich durch möglichst starke Zuführung von Neukapital, nicht aber dadurch, daß durch unrationelle Weiterführung unproduktiver Betriebe das noch vorhandene Kapital völlig unwirtschaftlich verbraucht wird. Viel wichtiger als eine Stilllegungsverordnung wäre ein Verbot von frivolen Streiks, die in außerordentlich hohem Maße das Betriebskapital vertilgen, die Warenproduktion verringern, dadurch die Preise in die Höhe treiben, bis diese so hoch gestiegen sind, daß niemand mehr Waren kaufen kann, die Fabriken aber stillgelegt werden müssen.

Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe

in der Zeit vom 25. Aug. bis 1. Sept.

Die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe hat sich gegenüber der Vorwoche in der Zeit vom 25. Aug. bis 1. Sept. infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und der bestehenden Verkehrsperre weiterhin verschlechtert. Infolge der sehr geringen Nachfrage nach Arbeitskräften hat sich die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter bei weitem weiteren Verhältnissen erhöht. Die von auswärts noch immer zureichenden Arbeitslosenbeständen belasten den westfälischen Arbeitsmarkt nicht unwesentlich, ohne das Einstellungsbedürfnis vorhanden sind. Aus dem Eintragsgebiet liegen mehrere Nachrichten nicht vor, doch kann angenommen werden, daß sich auch dort die Arbeitsmarktlage unter der Last der Verhältnisse weiterhin verschlechtert hat.

An der Landwirtschaf hat infolge der ungünstigen Witterung die Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art nachgelassen.

Im Ziegeleigewerbe kam es zu weiteren Absatzrückgängen und Entlassungen. Die Vermittlung lippischer Ziegler nach auswärts blieb auf Einzelfälle beschränkt.

Die Lage in der Metallindustrie hat sich in den einzelnen Betrieben ebenfalls weiter verschlechtert. Vielfach mußte Kurzarbeit eingeführt werden.

Ein weiteres Nachlassen des Beschäftigungsgrades zeigt sich besonders auch in der Holz- und Möbelindustrie.

Im Baugewerbe hat infolge der außerordentlich hohen Materialkosten und der steigenden Löhne die Bauwirtschaft in vielen Bezirken des unbesetzten Gebietes stark nachgelassen. Zeitweilige mühsame Entlassungen werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Zimmerleute, Stuckateure und Maler. Die schwierigen Verhältnisse auf dem Bauplatz haben auch für die Bauwirtschaft die Zurückbildung bestehender Aufträge bewirkt, so daß entgegen einer bisherigen lebhaften Nachfrage jetzt Nachträge wegen Arbeitsmangel vielfach beschäftigungslos sind.

7. Kreditlage für die Gemeinden. Um den Gemeinden und Gemeindeverbänden über die infolge der außerordentlich gestiegenen Geldentwertung bei der gesamten laufenden Verwaltung eingetretenen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, hat der preussische Staat eine größere Kreditaktion mit Hilfe des Reiches eingeleitet. In Ermangelung eines besseren Maßstabes und um die Aktion nicht durch Vorarbeiten aufzuhalten, ist die

bereitgestellte Kreditsumme nach den den Gemeindebeamten und Angestellten am 25. August gezahlten Beträgen bemessen, und zwar ist vom Reiche ein Betrag zur Verfügung gestellt, der im ganzen etwa 25 Prozent der Bezüge entspricht. Im Interesse einer größeren Beschleunigung haben die preussischen Minister des Innern und der Finanzen die Regierungspräsidenten mit der Ausführung beauftragt und diesen vier Fünftel der Gesamtsumme zur sofortigen Unterverteilung nach bestimmten Richtlinien überwiesen. Das restliche Fünftel dient zur Ausfüllung in besonderen Notfällen, in denen die Regierungspräsidenten mit den ihnen zur Verfügung gestellten Krediten nicht ausreichen helfen können.

100-Millionen-Scheine. Anfang der kommenden Woche werden die vor einer Zeit bereits angekündigten Reichsbanknoten zu 100 Millionen Mark dem Verkehr übergeben werden. Die neuen Scheine werden im Gegensatz zu den ersten Ausgaben der Millionencheine auf mehrfarbigem Papier herauskommen.

7. Gesellschaften für die Reise ins unbesetzte Gebiet werden von den englischen Botschaften in Köln nur noch solchen Personen ausgestellt, die im englisch-besetzten Gebiet wohnen oder mindestens seit dem 1. April in diesem Gebiet ansässig sind. Die Reise nach Köln können sich also alle diejenigen sparen, die glauben auf diese Weise einen Ausweis zu erhalten, der zur Einreise ins unbesetzte Gebiet berechtigt.

7. Wie kommt man nach Köln? Nach Benutzung der Staatsbahn von Bochum Nord nach Dülmen, dann der Staatsbahn von Dülmen über Bismarck nach Essen, von Essen nach Mülheim, von Mülheim nach Duisburg, von Duisburg nach Düsseldorf, fährt man von Düsseldorf Hauptbahnhof mit Linie 18 nach Venrath, wo man direkte Staatsbahnverbindung mit Köln Hauptbahnhof hat. Die französische Zollrevision bei Düsseldorf erstreckt sich nicht auf die Staatsbahn und ihre Mitreisenden.

Erhöhung der Eisenbahntarife. Die erhebliche Verteuerung der Kohlen und anderer Materialien sowie die Steigerung der Löhne und Gehälter zwingt die Reichsbahn, ferner zur Deckung ihrer Selbstkosten die Schließzahl auf 1,5 Millionen für Personenverkehr und für den Güterverkehr auf 4,5 Millionen festzusetzen.

7. Inhaltsangabe auf. Baketen nach den besetzten Gebieten. Postpakete nach den besetzten Gebieten müssen in der Aufschrift mit einer kurzen In-

haltsangabe versehen sein. Geht diese, so besteht die Gefahr, daß die Sendungen von den Kontrollstellen der Einbruchsmächte beschlagnahmt oder zurückgewiesen werden, zum mindesten aber Verzögerungen in der Weiterbeförderung erleiden.

1. Straßporto bei der Reichsbahn. Höhere Gebühren beim Empfänger als beim Absender hat bisher nur die Post als Straßporto erhoben hauptsächlich um die Mühe der Einhebung des Betrages zu sparen. Vom 1. September an hat die Reichsbahn diesem Verfahren angegeschlossen. Der Reichsbahnreisender, der hat die Eisenbahn-Verkehrsordnung durch eine Verordnung dahin abgeändert, daß die Eisenbahn mit Zustimmung der Landesauflichtsbehörde im Tarif bestimmen kann, daß die Straßporto sich erhöht, wenn sie nicht vom Absender bei Aufgabe des Gutes bezahlt, sondern auf den Empfänger überwiesen wird. Die Eisenbahn will mit Hilfe des Zuschlags die Straßporto schneller herbeikommen.

8. Automobile zu versichern! Die phantastischen Sätze der Autogebühren — es handelt sich um Milliarden! — haben Verhältnisse geschaffen, die kennzeichnend sind: In Berliner Blättern wird ein 15-PS-Wagen von seinem Eigentümer als Geschenk angeboten mit der Bedingung, daß der Nehmer die Autogebühren übernimmt. Es wird sich zwar um einen älteren Wagen handeln, die wegen der im Verhältnis zu ihrer Effektivstärke hohen Steuergebühren besonders hart von der Abgabe betroffen werden. Derartige alte Wagen gibt es gegenwärtig viele zu versichern, es werden sich aber wohl keine Liebhaber dafür finden, denn die Wagen, wenn sie überhaupt noch so viel wert sein sollen, wie die Abgabe ausmacht. Zum Teil sind sie nur einen Bruchteil des Steuerbetrages wert.

9. Straßenbahnfahrpreise. Seit dem 5. d. Mts. sind die Fahrpreise der Bochumer-Gelsenkirchener Straßenbahn erhöht worden und zwar wie folgt:

1. Teilstrecke 300 000 M.

2. Teilstrecke 500 000 M.

3. u. 4. " 700 000 M.

5-7 " 900 000 M.

8-10 " 1 100 000 M.

11-13 " 1 300 000 M.

Diese Preise sind wiederum bedeutend höher als die in den Nachbarstädten. Solange die Direktion der Bochumer-Gelsenkirchener Straßenbahn in Essen sitzt, wird das auch wohl immer so bleiben.

10. Städt. Schwimmbad und Badeanstalt Bochum. Im August wurden verabschiedet: 12242 Schwimmbäder (7570 für männliche, 4672 für weibliche Personen), 4944 Bäder (2834 für männliche, 2110 für weibliche Personen), 549 Heilbäder (422 für männliche, 127 für weibliche Personen), 2570 Volksbäder für männliche Personen, 3487 Heilbäder für männliche Personen; zusammen 23782 Bäder.

11. Bilderbuch. Als heute gelangt in der Bilderbuchwelt der Film „Die herabende Stadt“ zur Vorführung. Ein Spiegelbild unserer Zeit, schildert der Film in eindringlicher Weise die Verhältnisse der Welt nach dem Krieg an den Verhältnissen vor dem Krieg. Einmaliges Bild auf dem Gebiete der Kunst ist unter jüngerer Bildkunst „Baby Regan“, welcher sich gewiß auch hier die Herzen aller Besucher im Sturm ergreifen wird. Da zu den Abendvorstellungen steht ein großer Andrang herrscht, wird möglichst gegeben, die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung zu besuchen. Alles Nähere im Inseratenteil dieses Blattes.

12. Reichsführer. Die Winterausgabe 1923/24 des Reichsführers erscheint voraussichtlich Anfang Oktober. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

13. Kein strafbarer Wucher bei Werksleistungen. Bekanntlich neuben die Klagen über Preisvermehrungen der Konsumgüter kein Ende. Sobald irgend ein Preis zu hoch erscheint, glaubt es die Hausfrau mit Wucher zu tun zu haben, der nach ihrer Meinung immer dann vorliegt, wenn die Preise gar zu sprunghaft in die Höhe gingen. Gar manches dieser Urteile beruht aber doch auf einer falschen einschlägigen Auffassung, namentlich dann, wenn, wie z. B. bei der Werksleistung, gekaufter Ware, seitens des Kleinhandlers oder bei der Fertigung eines Gegenstandes verhältnismäßig ganz andere Aufwendungen gemacht werden müssen, als für die gleiche Ware oder den gleichen Gegenstand in früherer Zeit, und läge diese auch nur wenige Wochen und Monate zurück. In diesem Falle würde es für sich schon bei einer Anzeile des Kaufmanns, Sandwerfers oder der Sandwerferin wegen Wuchers ergeben, wie einem Hamburger Geschäftsmann, der von einem Schuhmacher für das Vorarbeiten von ein Paar Schuhen georderten Preis zu hoch fand und deshalb beim Staatsanwalt Anzeige wegen Wuchers erstattete. Diese wurde jedoch mit folgendem Entscheid abgewiesen:

„Auf Ihre Anzeige wegen Wuchers... teile ich Ihnen mit, daß ich das Verfahren eingestellt habe. Einen strafbaren Wucher gibt es nicht bei Werksleistungen, sondern nur beim Verkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs.“

Es geht aus diesen Ausführungen also hervor, daß alle jene Forderungen, die eine Werksleistung, sei es an der Kleidung, sei es auch an der Einrichtung der Wohnung, betreffen, keinesfalls als Wucher bestraft werden können, wenn damit eine entlohnende Arbeit zur Unterhaltung oder Weiterverteilung verknüpft ist. Manche

Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Drimann.
(Nachdruck verboten.)

I.

Mit dem eigenen Schlüssel hatte Herbert Frank die Wohnungstür geöffnet und raschen Schrittes kroch er über den langen, schlecht beleuchteten Korridor seiner Zimmerflur zu. Über die Wandschmuck der feinsten Hausfrau bereitete sein Gemüthen, ihr nicht zu begreifen. Noch bevor er die Hand auf den Türdrücker gelegt hatte, erreichte ihn der singende Klang ihrer immer von einem Ausbruch mitterlicher Zärtlichkeit durchdrungenen Stimme:

„Guten Abend, Herr Frank! — Schon so zeitig dabei heute? — Soll Ihnen die Lene vielleicht etwas besorgen?“

Mit einer ungeduldrigen Bewegung hatte der Gefragte den Kopf gewendet.

„Nein — ich danke.“

Auch nicht ein Glas Tee, Herr Frank — oder ein Frischkäse? Die Lene springt schon hinunter, es zu holen.“

„Also melnetwegen eine Flasche Bier. — Hat in meiner Abwesenheit jemand nach mir gefragt, Frau Romberg?“

„Kein Mensch! — Sie sind ja auch kaum eine Stunde fort gewesen. Also heute mal ausnahmsweise nicht zu Gast bei dem lieben Bräutigam.“

„Nein — wie Sie sehen. — Es ist auch kein Brief abgegeben worden.“

„Nicht, daß ich wüßte, Herr Frank. Aber, lieber Gott, wie elend Sie aussehen! — Ganz freibleich!“

auch eine schöne Geschichte, wenn Sie jetzt Frank wider — sechs Tage vor der Hochzeit.“

„Wie genau Sie nachzählen! Sind es wirklich nur noch sechs Tage?“

„Selber — selber! — Das heißt, nach meinem Standpunkt, Herr Frank! Ein so lieben und so lieben Zimmerherrn verliert man wahrhaftig nicht gerne.“

„Na, wer weiß, was sich noch ereignet! Sechs Tage sind eine lange Zeit.“

„O — o!“ wie sie es glühend magend ab. „Man soll nichts heraufbeschwören, Herr Frank! Nicht einmal im Scherz. Wenn man ein so entzückendes Bräutchen hat — so schön und so voll Temperament! Ich bin überzeugt, daß alle jungen Männer Sie um die Wette lieben.“

Er drückte auf die Klinke, um dem Gespräch ein Ende zu machen.

„Also eine Flasche Bier, Frau Romberg! Und dann möchte ich ungestört bleiben. Ich habe zu schreiben.“

Er trat in das freundliche, geräumige Zimmer, das ihm als Wohnstube diente, während das Bett, hinter Vorhängen fast versteckt, in einem anstößigen Winkel stand. Ueber dem Schreibtisch brannte eine hellleuchtende Gaslampe und noch ehe er seinen Lieberrock ablegte, ließ sich Herbert Frank ein paar Sekunden lang vor dem hohen Spiegel zusehen. In dem Bild sah er sich, wie er zu prüfen, ob sein Aussehen wirklich so schön sei, als es der Bräutigam erscheinen war. Ein fastbildliches Gesicht mit feinen, erhellenden Zügen hatte ihm aus dem Glase entgegengeblinzt, und er mochte wohl erschrecken über die Veränderung, die eine einzige kurze Stunde hatte hervorbringen können. Denn länger war es doch nicht her, daß er nach der Heimkehr aus seinem Bureau hier vor dem nämlichen Spiegel gestanden und mit stolzem Wohlgefallen seine ungewöhnliche Schönheit betrachtet hatte. Die Natur hatte ihn mit äußeren Vorzügen geradezu verschwenderisch bedacht, und der Achtungswortjährige war sich dessen sehr wohl bewußt. Hatte er doch dem gütigen Eindruck seiner hohen, schlanken Gestalt, seiner ebenmäßigen Züge und seiner feurigen dunklen Augen von Jugend auf an äußeren Vorteilen viel mehr zu danken gehabt als seinen geistigen Fähigkeiten und angeborenen Talenten. Der Günst der Frauen war er überall von vornherein gewiß, und auch von den Männern, nach deren Wohlwollen er gestrebt, hatten sich bisher nur wenige dem gewinnenden Reiz seiner durch das Gepräge natürllicher Reuehmtheit ausgezeichneten Persönlichkeit entziehen können. Mit dem Hochgefühl stehender Unvergleichlichkeit war er vorwärtsgeritten auf seiner Lebensbahn, die ihn aus dem Dunkel niedriger Herkunft und mangelhafter Erziehung rasch zu kaum erräuterten Höhen geführt hatte. Und stolzer, leuchtender Glückseligkeit hatte er bereits in greifbarer Nähe vor sich gesehen, als sich plötzlich unmittelbar vor seinen Füßen der furchtbare Abgrund auftan, in dessen Tiefe seine Siegeslaufbahn so jäb enden sollte. Kein Wunder also, wenn die Stunde dieser Erkenntnis aus dem schönen, selbstbewußten Mann einen von den Weltmächten hoffnungsloser Verzweiflung gezeichneten gemacht hatte.

Er warf Hut und Lieberrock auf den nächsten Stuhl, schritt ein paar mal im Zimmer auf und nieder und ließ sich dann schwer in den Sessel vor dem Schreibtisch fallen.

Das hübsche junge Dienstmädchen kam mit dem besten Bier und machte sich eifrigst länger am Tische zu schaffen als es für das Niederlegen von Flasche und Glas erforderlich gewesen wäre. Er hatte immer ein paar freundliche Worte oder einen kleinen Scherz für sie gehabt und der ihr heute so beherrschend den Rücken gekehrt, als habe er ihren Eintritt gar nicht bemerkt.

„Wünschen Herr Frank sonst noch etwas?“ fragte sie endlich im Tone fanften Vorwurfs. Aber er schüttelte den Kopf, ohne sich nach ihr umzuwenden. „Nein, nichts! Ich möchte nur nicht weiter gestört werden.“

„Gute Nacht also, Herr Frank!“

„Gute Nacht!“

Sie zögerte noch ein wenig, indem sie dem Glase zum fünften oder sechsten Male einen anderen Platz auf dem Tische gab. Frau Romberg hatte draußen in der Küche gesagt, es läge ganz so aus, als ob Herr Frank sich mit seiner Braut überworfen hätte, und Lenens Herz würde eine Bestätigung dieser Annahme mit befehlender Freude empfunden haben.

„Soll ich vielleicht eingehen und Ihnen das Glas hinüberbringen, Herr Frank?“

Da fuhr er mit einer heftigen Bewegung herum. „Mein Gott — nein! — Stehen Sie denn nicht, daß ich heute nicht aufgelegt bin, mit Ihnen zu schwätzen?“

Erstochen und verwirrt suchte das arme Mädchen den Ausgang. Herbert Frank aber hatte beide Ellenbogen auf die Schreibtischplatte und vergrub die zu Häften geballten Hände in seinem dünnen dunklen Haar.

Ein Gassenjunge, der unten vorbeischnellte, pfiff in schrillen Tönen die Melodie von:

„O du lieber Augustin, was ist hin.“

und mit einem kurzen, bitteren Aufschlachten richtete sich der junge Mann aus seiner gebrochenen Haltung empor.

„Was ist hin,“ wiederholte er ganz laut. „Nun, so soll denn in Gottes Namen alles hin sein.“

Er nahm den Schlüsselbund aus der Tasche und öffnete damit eine verpackte Schokolade des Schreiftischauflages. Es war nichts darin als ein Revolver und eine Schachtel mit Patronen. Diese ließ er unberührt, denn er wußte wohl, daß alle sechs Kammer der Waffe geladen waren. Mitunterlang drehte er sie zwischen den Fingern und betrachtete sie so aufmerksam, als läge er das unheimliche Gerät zum ersten Mal in seinem Leben.

(Fortsetzung folgt.)

hellweg.

Wörter der roten Erde.

Aus der Bochumer Stadtrechnung von 1716.

Von B. Kieff.

Vor 200 Jahren. Bochum ist noch ein bescheidenes Völkchen mit etwa 1000 Einwohnern. Im den mächtigen altertümlichen Peter- und Paul-Turm mit dem Kirchturm dran lauern an 350 Häuser und Gassen, von denen noch mehr als ein Drittel mit Strohdach bedeckt sind. Und noch lange nicht aus jedem Hause strömt ein Hauch aus einem Schornstein hervor. Der alte Stadtwall ist zur Wallung verpackt, und nur noch im Norden und Südwesten sowie bei den fünf Stadttoren ist ihm der Stadtraben treu geblieben. Sonst ist der Graben meist zugewachsen. Man hat Häuser dort aufgebaut; für den überflüssigen Platz verlangt die Stadtkasse jährlich eine kleine Abgabe, das Hauszinsgeld. Stadtwall steht der Friedhof grüner Gärten und einer ausgedehnten Feldmark mit Äckern und Wäldern und im nördlichen Winkel Wiesen, die mit gelbem Klee bewachsen sind. Die Bochumer Böden sind noch nicht, daß auf der „Wöde“ ein Stadtpark entstehen wird, daß die Böden nach ihrem „Gewinn“ hinausgekauft, daß an ihrer „Hagendelle“ vorbei so viele Vergleiche zur See stattfinden in ihrem „langen Elepen“ gehen oder auf ihrem „Gantenberg“ und ihrer „Wiedenbüschel“ Tausende im heutigen Bochumer Verein schafften werden, daß noch einmal eine Baarstraße „an die Wöde“ (Wöde), eine Wödenstraße „auf den Dillen“ führen und im „Griensbruch“ so viele Leute so dicht beieinander wohnen sollten. Sie wissen noch nichts von einer Schul-Verpflichtung, die auf ihrem „Ordnung“; wenn es mal nötig ist, wird tagelange da draußen geübt und ein Feldbrand angelegt. Des ist so ziemlich der einzige „Inbegriff“ für das friedliche Stadtleben, für das eine Zahl von rund 400 Häusern zu bezeichnen ist.

Mancherlei Einblicke in das innere Leben des Stadtlebens gewährt die Stadtrechnung, soweit sie das Bochumer Stadtleben noch betrifft; eine der auffälligsten ist die von 1716. Die geordneten Einnahmen des Stadtlebens — es war aber noch ein Vierteljahr — sind recht bescheiden. Stadtschulden und -wände sind zur Minderleistung verpackt und bringen im ganzen 11 Taler 26 Schilling 6 Pfennig ein; aus dem Hauszinsgeld erzielt man 89 Taler 7 Schilling. Die Stadt besitzt die Brauereigebäude. Vier Bierbrauer, etwa zur Hälfte, kann die Stadt „geben“, Stadtbrauereigeld gegen eine gewisse Gebühr entrichten. Es sind übrigens ganz anständige Größen; der kleine Stempel bekommt einmal einen neuen Boden, wozu man 68 Pfund Kupfer verbraucht. 1716 hat Kupfermeister Morf aus die Stadt gekauft; er läßt sie auf Vorfordern mit Schillingen zu den Brauereigeldern und führt 148 Taler 18 Schilling an die Stadt ab. Das Brauereigeld, das Herzog Adolf von Cleve der Stadt 1424 überlassen hat und das an den Stadtschulden erhoben wird, ist gleichfalls verpackt und zwar an den Wirt für 65 Taler. Die „Wöde der Halle“ — in der Halle des Rathauses ist alles Korn zum Baden, Brauen und Brennen, seiner Salz und eingeführtes Schachbrett zu beschaffen — hat 20 Schilling, der 7 Taler 8 Schilling 6 Pfennig. Die Einnahme aus der Wein- und Branntwein-Steuer fällt dem Stadtschuldenmeister zu; für die rückständige Zinsen; aus demselben Grunde ist ihm auch die Stadtschulden im „Griensbruch“ überlassen. Auf Petri, Palm, Jakob und Martinmarkt geben 2 Gemeindeglieder gegen eine gewisse Gebühr für die aufgetriebenen Pferde Weizen, „Wöden“ aus und erzielen damit rund 17 Taler. Der Verkauf von Quartierkäsen — 20 Bürger kommen in Betracht — bringt an 40 Taler.

Gegen solche Einnahmen verhältnißmäßig, was die „Schätzung“ aus einem verarmten Stadtleben herausheben muß, das noch früher an früheren Kriegskassen teilnahm. Regelmäßige und wohl voraus geplante Staatskassen gibt es nicht; keiner weiß, was ihm das laufende Jahr an Steuern in der Tasche werden wird. Die Schätzung arbeitet je nach Bedarf. Und so werden „ausgeschüttet“, wie es heißt, 245, 246, 244, 122 Taler uhm, im ganzen über 1846 Taler. Wegen eines 1716 erlittenen Durchschlags bucht der Stadtschuldenmeister 44 Taler zu, die die Clever Kriegskasse „gut gedacht“.

Die Gemeindeglieder stellen sich rund 1797 Taler; denen nach verschiedenen Wirtshäusern 1498 Taler Ausgabe gerechnet werden. Alle Ausgaben sind mit treuer Umsichtlichkeit, so wie sie gerade kommen, aufgeführt, und gerade dadurch heute für Einblicke in das Leben im damaligen Bochum so wertvoll. Wie man sieht, ist auch manches „kleinlich“ erkläre mag.

Bundschiff sind da die Zahlungen der „Interessen“, der Zinsen alter Stadtschulden. 18 Gläubiger werden aufgeführt. Ein Hauptgläubiger ist Wallenstein in Dortmund, der 400 Taler zu fordern hat; die Erben Brandt in Geseke fordern noch mehr, nämlich 2 mal 280 Taler. Bürgermeister und Stadtschulden sind gleichfalls mit der Stadt grundlich „verwandt“, mit 280 bzw. 200 Taler. Weill ist die Rede von aufgelaufenen oder rückständigen Interessen. Einmal werden Zinsen von 1713 bezahlt. Im ganzen hat die Stadt fast 122 Taler Schuldzinsen zu begleichen.

Am meisten frist der Krieg, nämlich über 710 Taler, also mehr als die Hälfte der Schätzungen in Höhe von 1346 Taler. Wenn Zinsen von 100 Taler nach Cleve gelangt werden, muß das aufsummierte Geld erst „einstückig umgelegt“ werden. Einmal sind bei 100 Taler nur 50 Taler „gut Geld“, die anderen 50 Taler sind unzugänglich, was auf den Taler 1 1/2 Schilling kostet. „Nurgen“ Zinsen, der die 100 Taler nach Cleve getragen hat wegen des hohen Wertes selber nicht über den rein kommen können und auch 1 1/2 Tag warten müssen wie auch das überfahrende mehr als ordentlich gehen müssen“, bekommt 1 Taler 7 Schilling 6 Pfennig. Später zahlte man für solchen Geldreis nach Cleve 2 Taler, die darunter meist 8 Tage.

Geld kann man nur geben, wenn man es hat. Der Hauptmann Mumm vom Seidenhies Regiment zu Fuß bringt seine Forderung von 100 Taler. Da aber so viel Geld nicht in der Stadt vorhanden, habe müssen 36 Taler gegen die Discretion zahlen müssen vor 21 Taler 64 Schilling, bemerkt der Rentmeister dazu.

An einem Gelehrtenhändler Meyer in Essen sind 79 Taler zu übergeben. Er kommt, das Geld zu holen. „Weilen aber der Gelder nicht in vorrath vorhanden, so legen ihm Bürgermeister und Magistrat wegen Mangelhaftigkeit der Zahlung und Zahlungs 3 Taler 30 Schilling zu.“ Wenn sich der arme Stadtschulden vergeblich gekümmert hat, die Contingentgelder besammeln zu können, kommt die Einnahme und liegt hier wochenlang. Wilhelm von der Vöhring z. B. ist einmal 45, ein andermal 50 Taler hier, wofür die Stadt 4 bzw. 5 Taler an „Dagelöhner“ zu zahlen hat. Auch sonst verursacht das Militär allerlei Kosten. Steffen Müller z. B. hat dem Obristen de sehr den Weg nach Bienen zeigen müssen, wofür er 15 Schilling erhält. Bei Adam Welken sind 2 Soldaten „einbillet“, macht 58 Schilling. Wilhelm Schneider zeigt den Soldaten den Weg nach Westfalen, ein andermal „einige Bock nach Essen“, außerdem trägt er Briefe nach Dornesburg, wo er die Berlin-Cleber Post erreicht, und bekommt 45 Schilling. Vom 11. 3. bis 5. Mai liegt hier die Mummische Compagnie vom Seidenhies Regiment. Genießhaft führt der Rentmeister auf, was alles zu liefern war. „Eine Lampe für die Hauptkassette kostet 6 Schilling, ein Wäffchen (Büchse) mit Eisen 1 Schilling, ein Haß worin die Kugeln in die Hauptkassette getragen 6 Schilling.“ Für 5 Schilling hat er Stroh in die Cocking (Wäffchen) getan, an Kugeln und Licht für 6 Taler 52 Schilling. Um 29. 6. kommt die Compagnie wieder nach hier ins Quartier. Wieder einen „Wäffchen“, welcher eine Lampe, „weil sie die andere einzeln gebracht“, wieder einen „Wäffchen“, wiederum einen ufr. „An Licht und Lampen sind für 4 Taler 1 Schilling 9 Schilling.“ Für Ofen und November verbracht die Compagnie „an Kugeln und Licht“ 8 Taler 8 Schilling. Wiederholt ist „das Schillerhaus umzubringen“, was jedesmal 2 Schilling Fußsoldat kostet. Dem Heinrich Wilmelmann sind „vor 50 Schilling letzten Wäffchen welche aus Rathaus genommen sind vor die Soldaten die Wödenstraße anzuwenden.“ 7 Schilling bezahlt. Dann die Wödenstraße. Ein Wöde, „der nach der Heilstadt (Hippstadt) geschickt wird“, Hauptmann Mumm anzuweisen, der verbrochene Heutritt fähig abgeholt werden, erhält 1 Taler „reisegeld“. Die abgehenden Soldaten erhalten 25 Schilling. Das Abholen muß aber keine glatte Sache gewesen sein; einmal erhält nämlich Ratssdiener und Polizist Caspar Belten „wegen Vernehmung eines gekerbten reitenden 40 Schilling, was viel bedeutet.“ Ein andermal wird „ein Unteroffizier nebst einigen Soldaten von der Heilstadt abgeholt“, die einen Reuten Speißer fortzuführen sollen. Als man den Reuten Reuten Muschler genommen, gibt es sogar eine Contingentkassette. Das Geschäft kostet 2 Schilling 6 Pfennig. Die Reuten auf dem Rathaus zusammen. Für „Tobad und Pfeife“ gibt man 1 Schilling 6 Pfennig aus. Und dann folgt 4 Tage lang Branntwein, Bier, Licht, Stroh, Wäffchen; alles in allem an 2 Taler. Wieder hat man einen Reuten; die Diener und Bürger, die wohl Wäffchen halten, versehen 24 Taler Bier, und wieder werden die Rathauskassette zugenagelt.

Dann erscheinen schwebende Gefangene. — Preußen ist zu der Zeit in den nordischen Krieg verwickelt — für die erstmalig Geht von 25 Pfund Brot für 15 Schilling 8 Pfennig liefert. Um 26. Juni erscheint ein zweiter Stoß Gefangener; der wertvolle berechnet für das Nachtlager 4 Taler 10 Schilling. Hermann Mars liefert 60 Pfund Brot, Arnold Kruse 50 Pfund, Hieschle Cosmes 75 Pfund. Wirt Boh hat von der Stadt für 114 Taler Bier und das Nachtlager für 7 Unteroffiziere 50 Gemeine und 10 Wöden“ 3 Taler 64 Schilling zu bekommen. Eine ähnliche Rechnung zeigt Wirt Weitegang vor, desgl. 5. Wöde. Als die Schweben weiter geführt werden, wohl nach Weill, zeigt Hermann Notman den Weg nach Essen für 15 Schilling. Bemerkenswert ist noch eine Note, in der es heißt: „an die Soldaten, die die Wäffchen vor der Herren Schillerhies, Hr. Bürgermeister u. Rat geleitet haben, pro discretion zahlen müssen am 1. Mai 3 Taler.“

Das alte Bochumer Wäffchen streift auch eine Ausgabe vom 8. Juli. Danach sind 48 Fuß Datten zum Ehl aufgegeben, wo ihr ist mit dem Wäffchen in Süden geführt und wieder haben müssen zurechtgemacht lassen“ für 28 Schilling.

Wegen sind damals besonders Schmerzenskinder. Dann ist da, dann da da. Die Steine für die Inlandbelegung werden im Griensbruch gebrochen. Um 18. März befehlet der Magistrat den Wirt und verkehrt 21 Schilling 8 Pfennig. Wenn die Erde abgemacht oder wenn gebrochen oder gekant wird, führt einer vom Magistrat die Aufsicht und „verkehrt“ dabei auf Stadtschulden. Gewöhnlich wird aufgeführt, was alles für die Arbeit im Griensbruch aufgegeben wird. Einmal ist der Rentmeister mit Wettegang im Griensbruch mit der Bungenbrücke — die arbeitsfähige Bürgerkraft ist in Rotten eingeteilt — um die „alten drauf“ (ausgediente Rente oder Wöde zum Wäffchen des Wäffchen) aufzumachen, weil sie verstoß ist. Dann ist „Geiß“ nötig, den Kran zum Aufwinden der Steine zu schmeieren; dann kauft man „pulver“ zum Steinbrücken; dann ist eine „Schiff“ im Griensbruch; dann ist die „Steine“ zu schmeieren, „neu zu verpacken“, dann ist tagelang Wasser zu schmeieren. Einmal führt man Schirme (Wöde) hin, damit man, den möglichen über das Wasser hin „kann“. Vor 3 arme oder 3 Schirme an den Schirmen zu machen“ gibt man 3 Schilling aus. Einmal gibt es ein Unglück im Griensbruch. „An den Schirmen des Wäffchen wegen verdrängen arztlos und verdrängen zwei von Hans Heinrich Breitenbach der in Ratsarbeit im Griensbruch der Hauptmann bekommen hat“ werden 3 Taler 40 Schilling bezahlt. Wie stellt sich der Tagelohn? „Johannes Behmer hat 18 Tage im Griensbruch gearbeitet mit der Schaufel; er bekommt täglich 11 Schilling. Jander Sells, „Arten mader“ und Bruchmeister, erhält täglich 14 Schilling. Die umliegenden Bauernschaften haben die aufgegebenen Wäffchen, ohne Entgelt die Steine zu fahren; aber die Stadtkasse genötigt Tringebel dafür. „Gohman“ z. B. hat 3 Wäffchen bezahlt, die 9 Fuß fahren für 33 Schilling Tringebel. „alten Bochum und haben“ mit 4 Wäffchen fährt 12 Fuß, „grum“ mit 8 Wäffchen 9 Fuß, „Wiemelhausen“ weiter mit 4 Wäffchen 12 Fuß. Die Grummer fahren ihre Steine vor die „Wäffchen“ und die „Wäffchen“, die Wäffchen vor die „Wäffchen“ (Wäffchen) und Wäffchen (Wäffchen) werden. Auch die Schirme, die über offenes Wasser fahren, sind mehrmals zu schmeieren. In der „Wäffchenstraße“ werden allein 64 Fuß verlegt, 2 Stück an Wäffchen, „Wäffchen“, 1 Stück im „Ratshaus“ (Griensbruch), „Wäffchen“, 16 Taler 15 Schilling. Joh. Hen. Ende man führt zweimal die hiden Wöden vom „Wäffchen“ in die Wäffchen; er verdient 100 Schilling. Heinrich Wäffchen, der die Schirme verlegt, hat 18 Schilling Tagelohn.

Da es brauchen in der Stadtschulden und weiter hinaus noch keine durchgehende Straßen gibt und die Wege sich höchstens darin unterscheiden, ob sie mehr oder weniger ausgefahren sind und dann mit „Streuweiden“ (Streuweiden) ausgefahren sind, auch allerlei Wäffchen irreführen können, verneht man, wenn sich durchgehende Straßen bilden, den Weg zeigen lassen, z. B. nach Bienen, Essen ufr. Und da die Wege landau, landau gleich fließend sind, ist ein Bienenholz von Bienen nach hier z. B. 7 Schilling 6 Pfennig, von Unna nach hier 30 Schilling, kein glänzendes Geschäft. Einmal hat der Wöde Wäffchen von hier etwas beim Kuerrat, der in Unna sein soll, auszufragen. Aber der Herr ist schon weiter gereist. Wäffchen aber, „nacher Bienenholz und weiter nach Bienenholz“ und also 6 Tage aufgegeben“, erhält nur 1 Taler 40 Schilling. Wenn die Bürgermeister brauchen zu verhandeln haben, z. B. beim Drohen auf Strinlebe oder bei der Verarmung der sog. Kleinen Städte in Wöden, so reiten sie. Die 2 Wöden hat jedesmal der „Wäffchen“.

gartman von Heilroth“ zu helfen. Genau wird aufgeführt, was man „vor 2 Pferd an haben und bei hat langen müssen“, was der „Wäffchen“, der die Wäffchen bringt und weiterholt, was der Ratssdiener verbraucht, der mit hinaus muß. Ein Wirt nach Wöden muß besonders lebhaft gewesen sein. Es heißt: „It was an die Stadtschulden gemacht weil mangel ist daran genommen, dem Stadtschuldenmeister bezahlen müssen 5 Schilling.“

Ohne Geld kann auch kein Bürgermeister reiten. Der Rentmeister gibt den beiden Bochumer Wäffchen in Wöden an „Wäffchen“ 5 Taler mit. Geht ein andermal die Herren nach Strinlebe reiten, „verconsumieren“ sie für 6 Schilling und als sie wiederkommen, noch 6 Pfennig mehr. Der Wäffchen der Magistratskassen auf Stadtschulden, „wenn sie in Stadtschulden zu reiten“ haben, in Abzügen aus anderswo ab. Das Einkommen der Herren ist aberaus möglich. Die Gemeindeglieder erhalten gar nichts. Stadtschulden, 2 Bürgermeister und 4 Ratssdiener erhalten zusammen 65 Taler 14 Schilling; es wird ihnen zu Wäffchen, Dieren und Bienenholz bezahlt. Die „Wäffchen“ sind in diesem Jahre auch gegen früher nicht erheblich. Am meisten durch wird entwickelt, „als die Herren zusammen sind gewesen wegen des schades von der Frau Kummhof an der Wöden schwer zu unternehmen“. Die Festhaltung der Schätzung, die Stadtschulden zur Bürgerkassen, kostet über 1 Taler 14 Schilling. Casper Dieberich Grohman zeigt noch eine Rechnung von 1714 vor. Damals hat man wegen der „Wäffchen der Wäffchen, Wäffchen und Wäffchen“ auf allerlei „verconsumiert“, der damalige Rentmeister hat nicht bezahlt, weshalb der letzte fast 6 Taler vergütet muß. Als Wäffchen und Wäffchen eines Tages auf der Wöde die „Wäffchen“ aussetzen anzuwenden lassen, versehen sie für 9 Schilling. Am 1. Juli haben die beiden Bürgermeister „mit einander zu sprechen wegen des galens so auf dem Markt soll aufgeführt werden wie auch wegen einiger andrer Stadtschulden“, man betrachte für 14 Schilling. Schluß folgt.

Der Herr Graf.

Der alte Amtsgraf, der den Herrmann zu führen und das Gericht zu leiten hatte, ist in Nordwestdeutschland in später Zeit noch tätig. Dennoch hat die Grafschaftsverfassung in Südwestdeutschland andere Wäffchen, und zwar in früherer Zeit geschlagen. Diese Aufgabe zeigt sich auch in untern Familiennamen. Während in Zürich z. B. unter 316, in Basel unter 261, in Augsburg unter 500, in Karlsruhe unter 611 ein Graf vorkommt, ist das gleiche im Norden nur vereinzelt zu beobachten. Im Durchschnitt bewegen sich dort die Zahlen zwischen 1:700 und 1:1000.

Die h. Form Graf hält sich bei uns naturgemäß zurück, besonders aber meidet sie die Bürger der Heide und Ostfriesland. Solchliche Einwanderer (ober Grenzbesitzer) dürften die Grafen sein. Zweifellos sind nicht wenige Grafen als Graf anzunehmen, denn das u und v schwankt in alter Orthographie. Etwas mehr nähern wir uns mit Graue, Graue, Graue dem eigentlich Niederdeutschen. Es ist die Verhochdeutschung von Greve und findet sich daher nicht im übrigen Deutschland. Bei uns entspricht es in der Dialektform etwa dem Graf, jedoch hat es sich in der südlichen Dialektform nicht entwickelt. In der Gegend um Hameln und Göttingen hat es sich mit „mann verbunden. Eine sehr orthog. Abweichung ist Graue, Graue (Göttingen, Graue); sie beruhen auf der z. T. gleichen Aussprache von b und m. Allerdings werden in dieser Dialektform auch viele Namen auf grau zurückgeführt. Das Heimatgebiet ist die Wöde und weiter von Wöden über Dnabild nach Leer.

Der achte plattdeutsche Vertreter unseres Stammes ist Greve oder Greve, Greve, Greve, Greve, Greve, Er ist, wie schon oben festgestellt, ziemlich dicht geläufig mit Ausnahme der Wäffchen, der Harzgebiete und Ostfriesland; die flüchtige Stellung hat wie bei allem plattdeutschen Wäffchen. Nur eine Gattinveränderung ist beobachtet: Grävis (Etade). Zwischen Wöden, Wäffchen und Wäffchen zeigen sich häufiger die Schreibungen Greife, Greife, Greife, Greife. An ähnlicher Weise wie Greve verhält sich, nach dem früher Gesagten natürlich, Greve. Doch ist hier das Phänomen zu erwähnen, daß es, je mehr nach Süden und zwar nach der heiligen Seite zu, umso häufiger wird (in Hannover unter 4500 ein, in Rastatt unter 781). Greff, Greff und Greff sind spärlich, da im Norden das Ende sehr gehalten wird; sie stehen wohl unter dem Einfluß des Bogels und sind z. T. auch ganz dasselbe. Die Parallelschreibung Greb, Greb will ich hier nur noch erwähnen. Die Gattinveränderung, -den, -der, -Graffen, Grabs, Grabs gehören dem holländisch-niederländischen Grenz an. Gattinveränderung kommen die Kolleformen Gräbe, Gräffe und Gräffer vor. V. Lammert.

Schüler als Buchbinder.

Von Besuch im Werklehrgang.

Aus einem Zimmer des großen Schulgebäudes dringt jetzt, da der Unterricht längst beendet, alle offiziiellen Türen verschlossen sind, ein lebhaftes Gerede kindlicher Stimmen, das uns den Weg weist. Nun sehen wir in dem kleinen Saal und sehen etwa dreißig Jungen eifrig mit Buchbinderarbeit beschäftigt, angeleitet und unterwiesen von einigen Erwachsenen. Da werden blaue Altkleider in die vorchriftsmäßige Größe eines Schulheftes gefaltet, welches Papier in genauer Vogennah gelegt, dort mit Radel und Jutrin die Heftel gezeichnet. Hier wird Abfallpapier — alte einseitig beschriebene Altkleider, alte Seiten geschaltene Briefe, alte veraltete Formulare u. dgl. — gezeichnet, gerichtet, geschnitten und zu Notizblättern verarbeitet. Drüben sehen wir gar, wie geschickte Anabehände alten zerfallenen Leinwand- und Unterhosenbündeln ein laubertliche Heft ausbeilen, die Bogen neu zusammenheften und endlich das Buch wieder binden.

Es ist ein Werklehrgang zur Selbstherstellung von Schulmaterial — in diesem Fall Heftel und Bücher — den die „Deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung“, Ortsgruppe Bochum, eingerichtet hat und nun schon im zweiten Kursus fortführt, da der Erfolg des ersten Lehrgangs bei Eltern und Kindern so groß war, daß eine Weiterführung angebracht schien. Der „Bund der Kinderfreunde“ hat sich hinzugeschlossen, und beide Verbände wollen den Gedanken der Selbsthilfe, wie er hier vertritt wird, weitertragen. Wenn man bedenkt, was heute das minderwertigste Schulheft kostet, so erweist man erst so richtig den Wert solch praktischer Maßnahmen, und kann nur wünschen, daß überall solche Werklehrgänge entstehen, um den Eltern die schweren Sorgen etwas zu erleichtern, unter denen sie die heranwachsende Jugend großzieht.

In Bochum ist man so zu Werke gegangen, daß man die verschiedensten Werkstoffe, Gerüche, Eisen-

bahn, Holz, daß man Betriebe und Privatleute um Ueberlassung von Material, Werkzeugen und Papier, ersuchte — mit schönem Erfolge übrigens. Und wenn man die bescheidenen und lehrreichen Stunden von früher denkt, mit ihrer Materialbeschränkung, so begreift man, daß trotz der vielen Altmaterialsammlungen während des Krieges noch manches zu finden ist in alten Archiven, in Kammern und Wänden. Daneben wurde auch Papier etc. gekauft. Das Handwerkszeug: Holzmesser und -Beime, Papiermesser und -Raspel, Schneidemaschinen, Radeln und Garn war das Geschenk eines Freundes der Jugend, der hier helfen wollte. Das Zimmer gab der Magistrat, Tische und Stühle überließ leihweise eine Brauerei. So konnte man sich gewinnen, und schon beim ersten Lehrgang zeigte sich eine lebhaft Teilnahme der Eltern und Kinder, die mit großem Eifer und viel Eifer das Buchbinderhandwerk erlernten und betrieben. Wohlwollend kommen die Teilnehmer nachmittags zwei Stunden zusammen und falten, heften und papieren, daß es eine wahre Lust ist. Die Teilnahme an den Werklehrgängen ist schon so groß, daß jeden Tag einer flutet und die einzelnen Kurse immer voll besetzt sind.

Bei der Verteilung der fertiggestellten Heftel und Bücher werden natürlich zuerst die einzelnen Kursusleiternehmer berücksichtigt und ihnen zu den genauesten und billigsten berechneten Selbstkosten so viel Heftel überlassen, als sie wollen. Was dann noch vorhanden ist, wird zum gleichen Preise an anderen Schülern abgegeben.

Erwachsenen so den Eltern aus solcher Selbsthilfe wertvolle Vorteile, so darf man ebenso hoch die Heftel einschätzen, die den Kindern zuteil werden. Das unter anfänglichen Mühen und Selbstüberwindung, unter Verzicht auf Freiheit und ungebundenen Spiel selbst hergestellte Heft wird mit ganz anderer Sorgfalt behandelt, als das fertig gekaufte, das dem Kind nichts anderes ist als eine tote Sache. Das Wissen um die Entstehung eines Gebrauchsgutes, das handwerklich-schöpferische Moment, das in der Selbstherstellung liegt, gibt ein persönliches, verantwortungsvolles Verhältnis zu ihm. Man muß nur sehen, mit welcher Genauigkeit der eine dieser kleinen Handwerker die zerstreuten Seiten eines Buches ausbeilt, der andere sie mit Streifen zusammenheftet, der dritte darauf achtet, daß das Heft ganz genau im Buch liegt, der vierte nicht zu locker und nicht zu fest angezogen ist um zu wissen, daß in diesen Kindern eine Achtung vor handwerklicher Leistung groß wird, die ihrem ganzen Leben zugute kommt.

Geht sich so die Jugend in handwerklicher Selbsthilfe ein, so ist es Pflicht aller Kreise, sie zu unterstützen und ihr die Grundlagen zu schaffen, deren sie dazu bedarf. In diese Pflicht mündet auch der preußische Kultusminister, der der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung seinen Beifall für ihr praktisches Werk auszusprechen, und den in Frage kommenden Umständen nahelegt, Altmaterial zur Verfügung zu stellen. Viel kleine machen ein Großes — das gilt auch für solche Kleinleistungen, mit denen deutscher Schul- und Elternnot begegnet wird. s-h.

Briefe. Die uns nicht erreichen.

Ein Kulturverleugung.

Vor Jahren ließ Elisabeth von Gehring ein zartes, melancholisches Buch erscheinen: Briefe, die ihn nicht erreichen, das in seiner Gefühlschwärzung Tausende von Frauen ergriß und dessen fuge Bemerkungen über Welt und Menschen — der Weltzustand und die Menschenfülle, die eine Diplomatenfrau kennennt, war dann — es vor veränderten Sentimentalität bedauerte. Briefe, die ihn nicht erreichen.

Heute ist die Relegation dieses Titels für uns alle Wirklichkeit geworden. Der Brief ist, wenn auch noch nicht gestorben, so doch nahe daran, ganz aus unserem persönlichen Leben zu verschwinden, und wer wollte leugnen, daß von diesem Verschwinden ganz besonders die Frauen betroffen werden? Geht eine Kultur des Briefes, wie sie z. B. die Zeit der Romantik kannte, war in unserer heutigen Kulturlosigkeit schon längst nicht mehr vorhanden. Aber, selbst noch der

Brief und Briefstil gepflegt wurde, waren es doch vorzugsweise die Frauen, die sich seiner annahmen. Aber auch da, wo er nicht den hohen Rang eines literarischen oder geistigen Dokuments einnahm, war der Brief immer noch Ausdruck eines vorzugsweise von Frauen gepflegten Gemütslebens. Der Briefwechsel hielt den Familienzusammenhang aufrecht, er war das Band, das die räumlich getrennten miteinander verknüpfte, innere Zusammenhänge schuf und erhielt, die ohne ihn erdrückt und abgestoßen wären.

Aber auch im alten Sinne einer Briefkultur machten sich Einzelnen bemerkbar, die schon vor dem Krieg auftraten. Es war namentlich die Jugendbewegung, die durch die Eitelkeit der Jugendbriefe, den gehaltvollen Briefwechsel wieder belebte und ihn in die Höhe geistig-ethischer Auseinandersetzung hob. Welche Bedeutung aber hat gerade in unserer Zeit der Brief als Brücke zum Ausland gewonnen. Mit welcher Freude haben gerade Frauen diese Brücke beschränkt, um des Vaterlandes Leid und Not den Freunden und Verwandten jenseits der Meere kundzugeben, so wie für den deutschen Gedanken. Man unterläßt diese stille, unorganisierte Propaganda nicht, die die Frauen geleistet haben und in ihrer Verbannung von persönlicher Beziehung und nationaler Aufgabe eine große Wirkung hatte.

Und die zarteste Blüte des Briefschreibens, der Liebes-, der Brautbrief! Auch er erliegt den rauen Stürmen der Zeit, wird mehr und mehr absterben und statt in der Intimität des geschlossenen Briefumschlages zartes Gefühl zu verströmen, wird er sich zur nüchternen Tatsache aufheben, in jedem fremden Blick ausgedrückt, in jedem verächtlichen. Denn sie ist billiger. Kultur und Gefühl werden durch das Verschwinden des Briefes beide gleichermassen betroffen und mit Begehr nach Frauen und Mäntel der Jahre der Zeit ein neues Opfer, indem sie die Sehnsucht ihres Herzens nach Jenseits mit fernem Angehörigen und Freunden in die Vergangenheit verschieben.

